

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lina

[urn:nbn:de:bsz:31-242540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242540)

Ach! sie haben den Rosenstrauch von dem Grabe meiner Lina geraubt!

Lina war die sechszehnjährige Tochter eines bemittelten Kaufmannes in einer ansehnlichen Stadt am Rheine. Als das einzige Kind wurde an ihre Erziehung alles gewendet, was nur ein Frauenzimmer angenehm und glücklich machen kann, und sie war wirklich ein ganz herziges liebes Mädchen voller Güte des Herzens, ohne alle Ansprüche, und schön wie ein Engel. Sie hatte ihre Mutter früh verloren, und war von einer bejahrten Anverwandtin erzogen worden, an welcher sie mit Leib und Seele hing, denn dieses edle Frauenzimmer war zugleich ihre vertraute Freundin, und sie verhehlte ihr nicht, welchen Eindruck Wilhelm, der Comptoir-Diener, auf ihr Herz gemacht hatte.

Wilhelm Frey, eines Raths Sohn aus der Nähe, war ein wohlgebildeter Jüngling voller Talente, und ein herrlicher Klavierspieler; die jungen Leute sahen sich täglich, spielten Klavier, und liebten sich am Ende, ohne es selbst zu wissen, bis die Ruhme ihre Lina auf sich selbst aufmerksam machte.

Lina's Vater sah dem Spiele der Kinder ruhig zu, weil er bei sich schon den Entschluß gefaßt hatte, dem fleißigen und geschickten Wilhelm, der auch nicht ganz ohne Vermögen war, seine Tochter, und mit

dieser die Handlung zu übergeben; deswegen hatte er unter der Hand mit Wilhelm's Eltern Briefe gewechselt, und an Lina's siebzehntem Geburtstage legte er Wilhelm's Hand zum Angebinde in die ihrige! Gott! welcher Himmel voll Seligkeit öffnete sich diesen guten Menschen! Aber er war zu groß, um lange zu währen; nach sechs Monaten sollte die Hochzeit seyn, und schon waren fünf davon vorüber, als Wilhelm an einem heißen Tage mit einigen Freunden im Kleine badete. — Ach! — Er kam nicht wieder! — Nach drey Tagen erst wurde sein Leichnam gefunden! —

Der Schmerz hatte Lina's Herz zerrissen, und ihr Leben an der Wurzel untergraben! — Die vernünftige Mühme wußte jedoch seine Heftigkeit zu mildern, und in eine sanfte Schwermuth umzuwandeln. In diesem Zeitraume sah ich sie wieder, aber wie sehr war sie verändert! — Sie zehrte sichtbarlich ab, und lachelte mit der Milde eines Engels, als ich ihr meine Besorgniß darüber mittheilte. Ihre ganze Antwort war ein halbblautes: Wilhelm, und sie sank an meinen Busen, an welchem sie als Kind so oft geruhet hatte. Sanfte süße Thränen erleichterten die Beklemmung ihres Herzens, aber ich fühlte an der Kraft, die ich anwenden mußte, um sie aufrecht zu erhalten, wie schwach sie war! — Noch wenige Monate kämpfte sie mit dem Leben, und — sie hatte aufgesehen! Wir legten sie neben Wilhelm, und ich pflanzte einen weißen Rosenstrauch auf ihr Grab, den ich täglich besuchte, und mit meinen Thränen

begoh! — Meine Verhältnisse führten mich weit —
weit weg! — Nun komme ich wieder, und finde ihn
nicht mehr! — Ach! sie haben den Rosenstrauch von
dem Grabe meiner Lina geraubt!

Hoffmann.

Die Zwillingswünsche.

Der Wünsche viele schoßten in mir empor
Gleich Frühlingsblumen, welche die Sense fällt,
Sie liegen hingestrent im Thale, trauern,
Liegen umher und erstehen nimmer.

Die Sonne sog der lieblichen Farben Glanz
Aus ihren Blättern! Näher zertraten sie.
Nun schnauft der Stier vor niederer Krippe stehend
Und zerkauet den Nest der Schöne.

So starben längst die Wünsche des thörichtem,
Truglosen Jünglings; welkten als Blumen hin.
Und was noch übrig blieb, verschlangen gierig
Zeit und Schicksal mit offenen Rachen.

Nur einer häumt sich immer noch auf in mir.
Ein Herrscher steht er doppelt in Macht, und will
Mich täglich an die Alpen, täglich, täglich
Zum Gestade des Weltmeers reifen.